

von  
Mandy Fox

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Südasiastudien an der Universität Passau.

## Der Blick aufs Meer

### Aufbruch in eine bessere Zukunft?

Seit 2012 sind Schätzungen des *United Nations High Commissioner for Refugees UNHCR* zufolge 170.000 Menschen in Fischerboote von Menschenhändlern gestiegen und von der Bay of Bengal nach Thailand, Malaysia, oder Indonesien in eine vermeintlich bessere Zukunft aufgebrochen. Unter ihnen waren Bangladeshis und Menschen, die laut eigenen Aussagen zur muslimischen Gruppe der Rohingya gehören. Sie leben im Rakhine Staat, im isolierten Westen Myanmars, an der Grenze zu Bangladesh. 2012 kam es dort zu gewaltsamen Ausschreitungen zwischen Buddhisten und Muslimen. Polizei- und Militärkräfte waren an der Vertreibung der Muslime beteiligt, die seitdem ihr Dasein als Binnenflüchtlinge in Camps außerhalb der Städte fristen. Die Mehrheit von ihnen gehört zur Gruppe der Rohingya. Aber auch Kaman Muslime, als ethnische Gruppe und Staatsbürger Myanmars anerkannt, harren in den Camps aus. Die beiden Communities, die einst zusammengelebt und gearbeitet haben, werden seit dem Konflikt 2012 durch Sicherheitskräfte voneinander abgeriegelt.

#### Was erwartet die Rohingya nach ihrer Flucht?

Rund drei Millionen Menschen leben im Rakhine Staat. Zwei Drittel davon sind buddhistische Rakhine und andere ethnische Gruppen, ein Drittel sind Muslime, von denen sich die Mehrheit als Rohingya bezeichnet. Sie kämpfen um ihre

staatsbürgerschaftlichen Rechte und die Anerkennung als ethnische Gruppe im Vielvölkerstaat. Die Regierung Myanmars bezeichnet sie hingegen als illegale Immigranten aus Bangladesh und nennt sie »Bengalix«. Besonders seit 2012 ist die Zahl derer, die in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft, in klapprige Fischerboote steigt, rapide angestiegen. Doch was erwartet sie wirklich, wenn sie in Thailand, oder Malaysia ankommen?

Im Mai 2015 sorgten die Entdeckungen von Massengräbern in Thailand und Malaysia, sowie die Entdeckung von verlassenen Camps im Dschungel, in denen die Flüchtlinge von Menschenhändlern festgehalten wurden, für internationale Schlagzeilen. Auch die *push-back*-Politik der thailändischen Behörden, Boote samt Flüchtlinge ohne Nahrung und Wasser wieder auf das offene Meer zu schicken, wird seit Jahren durch die internationale Gemeinschaft kritisiert.

Sultan Ahmed, Vorsitzender der *Rohingya Society in Malaysia RSM*, gehört zu denen, die die Flucht überlebt haben. Er ließ seine Frau und seine Eltern im Rakhine Staat zurück und ging nach Bangladesh: »In Teknaf in Bangladesh bin ich in ein thailändisches Fischerboot gestiegen, zusammen mit 256 anderen. Die Fahrt nach Thailand dauerte acht Tage. Es gab nicht genug Wasser und Nahrung und die Leute wurden jeden Tag schwächer. Die meisten saßen unter Deck, es war sehr stickig dort. Die anderen saßen ohne Schutz vor der Sonne auf dem Deck.« Gleich nach der Ankunft in Thailand wurden sie von einem Menschenhändler in den Dschungel

Sultan Ahmed  
Foto: Mandy Fox





gebracht. Sie wurden hinter Zäunen unter Zeltplanen gehalten und durch bewaffnete Männer bewacht. »Die Moskitos fraßen uns auf, es gab keine Toiletten und Waschgelegenheiten. Sie zwangen uns unsere Familien anzurufen, um uns durch hohe Geldzahlungen auszulösen. Glücklicherweise habe ich Verwandte in Malaysia, die mich für 2.000 US-Dollar freikaufen. So musste ich nur sechs Tage in diesem Camp bleiben«, sagt Sultan Ahmed über seine Flucht. Andere, die keine Verwandten im Ausland und kein Geld hätten, blieben oft monatelang in den Camps. Sie wären für die Menschenhändler nicht mehr von Nutzen und würden dann, durch Unterernährung und Krankheiten so geschwächt, dass sie kaum noch laufen könnten, irgendwo ausgesetzt und ihrem Schicksal überlassen, erzählt Sultan Ahmed.

### Nichtstaatliche Organisationen leisten Flüchtlingshilfe

Malaysia gehört nicht zu den Ländern, die die Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 unterzeichnet haben. Der UNHCR bleibt der Hauptakteur, wenn es um die Gewährung von internationalem Schutz von Flüchtlingen in Malaysia geht. In der Zwischenzeit versucht die RSM, eine *community based organization*, der er seit Sommer 2014 vorsteht, die Flüchtlinge bei alltäglichen Dingen zu unterstüt-

zen. So begleiten sie diese zu Arztbesuchen, oder stellen Nahrungsmittel zur Verfügung. Sie betreiben eine Schule für Flüchtlingskinder im Alter von 6 bis 13 Jahren. Ein Lehrer kümmert sich um 70 Studenten. Die Kinder dürfen die öffentlichen Schulen in Malaysia nicht besuchen. Migranten und Flüchtlingen ist es offiziell auch nicht erlaubt zu arbeiten, und doch findet man sie zahlreich auf den Baustellen in Kuala Lumpur, der Hauptstadt Malaysias. Es existiert kein Arbeitsschutz, Arbeitsunfälle sind häufig, und die Firmen stehlen sich aus der Verantwortung. »Manchmal führt die Polizei Kontrollen auf den Baustellen durch. Wenn sie nett sind, dann verlangen sie umgerechnet nur 30 US-Dollar und lassen dich gehen, aber manchmal schicken sie dich auch in ein Auffanglager und du wartest dann mitunter viele Wochen auf den UNHCR«, sagt Sultan Ahmed. Es gäbe keine Möglichkeit für Rohingya nach Hause zurückzukehren in den Rakhine Staat, oder sich legal in Malaysia aufzuhalten. Die einzige Chance bestünde darin, durch den UNHCR in ein Drittland umzusiedeln – darauf hofft auch Sultan Ahmed: »Das kann zwei Jahre und oft auch länger dauern, aber ich hoffe, dass ich dann meine Familie schnell nachholen kann.«

In Myanmar hingegen ruht die Hoffnung auf bessere Lebensbedingungen auf der neuen gewählten Regierung. Bei den Parlamentswahlen am 8. November 2015 gewann die Partei von Aung San

*Kinder in einem IDP-Camp, der Schein trägt*  
Foto:  
Mandy Fox

IDP-Camp mit  
Meerblick  
Foto: Mandy Fox



Suu Kyi, die *Nationale Liga für Demokratie* NLD, haushoch. Sie steht vor großen Herausforderungen und sowohl buddhistische Rakhine als auch Muslime hoffen ihrerseits auf eine Beilegung des Konfliktes im Rakhine Staat. Fernab der dominanten, nationalistischen Äußerungen in den Medien gibt es Initiativen, die sich für eine bessere Verständigung und ein friedliches Zusammenleben einsetzen, wie *Kintha – Peace and Development Initiative*, bei der auch Bo Bo Kyaw arbeitet. Er ist Rakhine, Anfang 20 und kommt aus Sittwe, der Hauptstadt des Rakhine Staates. Er arbeitet für *Kintha* in der Region als Englischlehrer und Trainer für Konfliktmanagement: »Rakhine und Muslime haben seit dem Konflikt 2012 das gegenseitige Vertrauen verloren. Die Studenten hätten nichts dagegen gemeinsam unterrichtet zu werden, aber es gibt immer Leute von

außen, die Ärger machen. So müssen wir die Gruppen getrennt unterrichten.«

Auch Sultan Ahmed erzählte davon, dass es Geschäftsmänner auf beiden Seiten gäbe, die ihren Einfluss spielen ließen, Polizeikräfte, die ihre Macht missbrauchten, oder Wortführer in den Communities, denen gehorcht werden müsse. Bo Bo Kyaw bilanziert: »Ohne Frieden sind wir verloren. Unser Staat zählt zu den unterentwickeltesten in Myanmar. Die Infrastruktur ist schlecht, Ausbildungs- und Arbeitsperspektiven sind kaum vorhanden, und die Menschen fürchten sich vor der Polizei und den Sicherheitskräften. Wenn du reich bist, ist es natürlich leicht sich mit der Polizei gut zu stellen. Die Regierung Myanmars muss einfach dafür Sorge tragen, dass die Gesetze eingehalten und Menschenrechte für alle garantiert werden.«

# SÜDASIEN

## DAS DEUTSCHSPRACHIGE SÜDASIEN-MAGAZIN

Politik und Menschenrechte, Literatur und Religion, Gesellschaft und Geschichte, Kultur und Wirtschaft.

Aktuelle Analysen, Kommentare, Interviews, Reportagen und fundierte Hintergrundinformation.

Indien, Pakistan, Bangladesch, Nepal, Sri Lanka, Afghanistan, Bhutan, Malediven.

Drei bis vier Hefte im Jahr mit jeweils ca. 80 Seiten zum Schmökern, Diskutieren, Nachlesen und Sammeln.

**SÜDASIEN**  
Abonnement oder Probeheft:  
Postfach 140 110  
53056 Bonn  
info@suedasienuero.de  
www.suedasienuero.de

Unabhängige Vierteljahreszeitschrift  
des SÜDASIENBÜRO, Bonn